

W. A D M O N I

DER DEUTSCHE SPRACHBAU

У Ч П Е Д Г И З • 1 9 6 0

W. ADMONI

DER DEUTSCHE SPRACHBAU

THEORETISCHE GRAMMATIK
DER DEUTSCHEN SPRACHE

ГОСУДАРСТВЕННОЕ УЧЕБНО-ПЕДАГОГИЧЕСКОЕ ИЗДАТЕЛЬСТВО
МИНИСТЕРСТВА ПРОСВЕЩЕНИЯ РСФСР
ЛЕНИНГРАДСКОЕ ОТДЕЛЕНИЕ
Ленинград • 1960

В. АДМОНИ

ТЕОРЕТИЧЕСКАЯ ГРАММАТИКА НЕМЕЦКОГО ЯЗЫКА

Для студентов педагогических институтов

(на немецком языке)

Владимир Григорьевич Адмони

ТЕОРЕТИЧЕСКАЯ ГРАММАТИКА НЕМЕЦКОГО ЯЗЫКА

Редакторы *В. Я. Пропп* и *В. И. Айба*

Переплет художника *Д. С. Данилова* Технический редактор *Г. И. Голдовская*
Корректор И. Е. Алова

Сдано в набор 26/XII 1959 г. Подписано к печати 1/VI 1960 г. М-33011. Формат бумаги 60×92¹/₁₆. Печ. л. 16,5. Уч.-изд. л. 20,36. Тираж 13 500 экз. Цена без переплета 4 р. 05 к.

Переплет бумажный 80 коп. Заказ № 1266

Ленинградское отделение Учпедгиза, Ленинград, Невский пр., 28

Отпечатано с матриц во 2-й типографии Военного издательства
Министерства обороны Союза ССР
Ленинград, Д-65, Дворцовая пл., 10

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort	5
Einleitung	7
§ 1. Der grammatische Bau der Sprache. Das Morphem. Morphologie und Syntax	—
§ 2. Die grammatischen Kategorien	10
§ 3. Aspektreichtum der sprachlichen Erscheinungen	13
§ 4. Hauptzüge des deutschen Sprachbaus	16
§ 5. Einiges aus der Geschichte der theoretischen Erforschung des deutschen Sprachbaus	21

Erster Teil. Morphologie

Kapitel I. Grundbegriffe und Grundzüge des deutschen morphologischen Systems	31
§ 6. Die morphologische Gliederung des Wortes	—
§ 7. Die innere Flexion und die analytischen Formen	36
§ 8. Das Wort und die Wortgruppe	43
§ 9. Suppletivformen, Nebenformen und Varianten der Morpheme	49
Kapitel II. Das System der Redeteile	53
§ 10. Das Problem der Redeteile	—
§ 11. Das Deklinationssystem im Deutschen	59
§ 12. Die Komparation	70
§ 13. Syntaktische Funktionen und Fügungswerte der Redeteile	72
Kapitel III. Das Substantiv	79
§ 14. Das Wesen des Substantivs	—
§ 15. Die grammatischen Kategorien und die semantisch-grammatischen Arten des Substantivs	80
§ 16. Das grammatische Geschlecht	88
§ 17. Die grammatische Kategorie der Zahl	90
§ 18. Die Deklinationstypen des Substantivs	92
Kapitel IV. Kasusbedeutungen und Kasusfunktionen	98
§ 19. Allgemeine Bemerkungen über den Kasus	—
§ 20. Nominativ	99
§ 21. Genitiv	104
§ 22. Akkusativ und Dativ	108
§ 23. Das Problem des Gemeinschaftskasus	112
Kapitel V. Die Hilfswörter, die in den Spezialbereich des Substantivs gehören (Artikel und Präposition)	116
§ 24. Allgemeine Bemerkungen über den Artikel	—
§ 25. Semantisch-grammatische Funktionen des Artikels	118
§ 26. Strukturell-grammatische Funktionen des Artikels	121

§ 27. Zwei neuere Theorien des deutschen Artikels	123
§ 28. Präpositionen	126
Kapitel VI. Die Redeteile, die in den Bereich des Substantivs gehören.....	130
§ 29. Allgemeine Bemerkungen	—
§ 30. Das Adjektiv	—
§ 31. Das Numeral	137
§ 32. Das Pronomen	138
§ 33. Die Negation	141
Kapitel VII. Das Verb	143
§ 34. Allgemeine Charakteristik des Verbs und seiner grammatischen Kategorien. Finite und infinite Verbalformen	—
§ 35. Formale Typen und semantisch-grammatische Klassen des Verbs	149
§ 36. Das Problem der Aktionsarten im deutschen Verbalssystem	156
§ 37. Genera Verbi (Die Handlungsformen des Verbs)	161
§ 38. Das System der Tempora (die Zeitformen)	168
§ 39. Die Modi (Aussageweisen)	178
Kapitel VIII. Adverb und Modalwort	183
§ 40. Allgemeine Bemerkungen	—
§ 41. Das Adverb	184
§ 42. Modalwörter	187
Kapitel IX. Partikeln und Konjunktionen	190
§ 43. Partikeln	—
§ 44. Konjunktionen (Bindewörter)	192

Zweiter Teil. Syntax

Kapitel I. Grundbegriffe der Syntax	194
§ 45. Das Problem der syntaktischen Form	—
§ 46. Die syntaktischen Beziehungen und die Glieder des Satzes	197
§ 47. Der Satz	206
§ 48. Satzarten, deren Form Abweichungen von der verbalen, nomi- nativischen und zweigliedrigen Struktur des Satzes auf- weist	208
Kapitel II. Die Aspekte des Satzes	212
§ 49. Der erste Aspekt: logisch-grammatische Satztypen	—
§ 50. Der zweite Aspekt: die Modalität des Satzes	220
§ 51. Der dritte Aspekt: der Erweiterungsgrad (die strukturell- grammatische Füllung) des Satzes	221
§ 52. Der vierte Aspekt: die Rolle des Satzes im Redestrom	223
§ 53. Der fünfte Aspekt: die Erkenntniseinstellung oder die psycho- logisch-kommunikative Einstellung des Sprechenden	227
§ 54. Der sechste Aspekt: die Einteilung der Sätze nach ihrer kom- munikativen Aufgabe	232
§ 55. Der siebente Aspekt: der emotionale Gehalt des Satzes	—
Kapitel III. Unterordnende Wortgruppen	234
§ 56. Allgemeine Bemerkungen	—
§ 57. Die Gruppe des Substantivs	236
§ 58. Die Gruppe des Verbs	240
Kapitel IV. Die Wortstellung	243
§ 59. Die Funktionen der Wortstellung	—
§ 60. Die Rahmenkonstruktion	246
§ 61. Die erste Stelle im Satz	250
Literaturverzeichnis	252
Sachregister	258

VORWORT

In den letzten Jahren geschieht es immer häufiger, daß die theoretische Grammatik der deutschen Sprache an den Fremdsprachenfakultäten der pädagogischen Hochschulen in deutscher Sprache vorgetragen wird. Das vorliegende Buch hat die Aufgabe, sowohl den Studenten als auch den Dozierenden dabei Hilfe zu leisten.

Doch unterscheidet sich dieses Buch von den anderen Lehrbüchern der theoretischen Grammatik des Deutschen, die von sowjetischen Germanisten stammen¹, nicht nur dadurch, daß es in deutscher Sprache verfaßt ist. Im Gegensatz zu diesen Werken will es eben nur eine theoretische Grammatik sein, d. h. nur zum tieferen Verständnis des deutschen Sprachbaus in seinen wesentlichen Zügen beitragen, ohne auf Vollständigkeit und Gleichmäßigkeit in der Behandlung des Stoffes Anspruch zu erheben, was ein Buch von viel größerem Umfang erfordern würde. Der Verfasser setzt voraus, daß die Studenten, wenn sie an die theoretische Grammatik herantreten, ausreichende praktische Kenntnisse im Deutschen besitzen. Deswegen fehlt es im Buch z. B. fast völlig an Paradigmen. Den Sinn und den Zusammenhang der grammatischen Formen zu klären, das System des deutschen Sprachbaus in seiner strukturellen Eigenart anschaulich zu machen — das ist die eigentliche Aufgabe des Buches.

Ein tieferes Erfassen des Wesens und des Gesamtsystems der deutschen Sprache wird dem Studenten auch praktisch von großem Nutzen sein, denn viele der vereinzelt Regeln und Normen, die er beim praktischen Studium der deutschen Sprache kennenlernte, fügen sich nun zu einer Totalität zusammen, die es leichter macht, sich auch das Einzelne besser anzueignen und zu behalten.

Der Verfasser hofft, daß auch manche sprachliche Erscheinungen, die im Buche nicht erwähnt oder nur gestreift werden, vom Standpunkt der hier dargelegten allgemeineren Gesetzmäßigkeiten aus ihren Platz im Gesamtsystem des deutschen Sprachbaus finden werden.

Der allgemeinen Einstellung des Buches entsprechend, kommt es nicht auf die formalen Definitionen, sondern auf die Schilderung der wesentlichen Züge der betreffenden grammatischen Erscheinungen an. Bei der Bestimmung der Hauptgesetzmäßigkeiten des deutschen Sprachbaus wurden in ausgiebiger Weise Vergleiche mit dem Bau einiger anderen Sprachen, vor allem mit dem des Russischen und des Englischen, angestellt. Des Raum mangels wegen konnte es sich der Verfasser leider nicht leisten, dasselbe bei der Behandlung von ein-

¹ Л. Р. Зиндер и Т. В. Строева, Современный немецкий язык, изд. 3, М., 1957; О. И. Москальская, Грамматика немецкого языка. Теоретический курс. Морфология, М., 1956; Е. В. Гулыга и М. Д. Натанзон, Грамматика немецкого языка, М., 1956.

zelenen Spracherscheinungen zu tun. Eben deswegen mußte auch die Zahl der angeführten sprachwissenschaftlichen Werke sehr eingeschränkt werden.

Die Beispiele haben in diesem Buch nur die Aufgabe, zu veranschaulichen. Eine geringe Anzahl von Beispielen ist grammatischen Schriften entnommen, die meisten der schönen Literatur, einige wissenschaftlichen und technischen Büchern und Zeitungen.

Der Syntax wurde in diesem Buch viel weniger Raum zur Verfügung gestellt als der Morphologie. Dafür sind zwei Gründe maßgebend. Erstens kommt manches, was sowohl zur Syntax als auch zur Morphologie gehört, schon in der Einleitung und in der „Morphologie“ zur Sprache. Zweitens hat der Verfasser vor einiger Zeit seine Auffassung des deutschen syntaktischen Systems in einem Buch dargelegt, auf welches hier verwiesen wird¹.

Im Gegensatz zu dem eben erwähnten Buch, in dem sich der Verfasser in bezug auf kritische Auseinandersetzungen mit anderen grammatischen Konzeptionen absichtlich aufs Äußerste beschränkte, spielt die kritische Betrachtung der grammatischen Theorien eine wesentliche Rolle im vorliegenden Buche. Doch wird auch hier in den Literaturnachweisen keine Vollständigkeit angestrebt. Auf einige Werke (unter anderen auf den aufschlußreichen „Abriß der deutschen Grammatik“ von J. Erben) konnte keine Rücksicht genommen werden, da sie dem Verfasser in die Hände fielen, nachdem die Arbeit am vorliegenden Buche im Wesentlichen abgeschlossen war.

Wie der Leser hoffentlich bald merken wird, war es eines der Hauptziele, die sich der Verfasser gestellt hat, den Wert vieler Begriffe und Thesen der traditionellen Grammatik zu betonen. Das Buch versucht, um einen Ausdruck von Lessing zu gebrauchen, eine „Rettung“ der traditionellen Grammatik zu sein, die in der letzten Zeit soviel geschmäht wurde. Es bedeutet aber nicht, daß diese Grammatik dabei überhaupt unangetastet bleiben soll. Der Verfasser meint nur, daß man die wichtigsten Kategorien und Grundsätze der traditionellen Grammatik, da sie sehr wesentliche Seiten der sprachlichen Wirklichkeit fixieren, nicht einfach beiseite schieben, sondern als Grundlage für die weitere Arbeit — vertieft, präzisiert und manchmal umgeformt — beibehalten muß. Übrigens ist es eine strittige Frage, was man überhaupt unter dem Begriff „traditionelle Grammatik“ verstehen soll. Letzten Endes sind es ja alle verschiedenartigen und oft einander widersprechenden grammatischen Theorien, die aber in ihrer Entwicklung eine ununterbrochene Kontinuität darstellen und einander weiterführen — im Gegensatz zu solchen Theorien, die die Erforschung des deutschen Sprachbaus tatsächlich von Anfang an zu beginnen versuchen, wie es vor allem die strukturalistisch gerichtete Grammatik tut. Dennoch glauben wir, daß auch in dem Verfahren dieser linguistischen Richtung einiges von großem Werte ist, z. B. die Präzisierung der morphematischen Analyse des Wortes.

Übrigens wurde die Analyse der formalen Struktur des Wortes schon von F. Fortunatow und A. Peschkowski konsequent durchgeführt.

Aber besonders wichtig für die Weiterentwicklung der grammatischen Theorie ist doch, nach der Meinung des Verfassers, die bewußte und systematische vielseitige Analyse der grammatischen Erscheinungen, die ihrem Aspektreichtum gerecht werden und ihre adäquate Erfassung ermöglichen soll.

Da das Buch eine geschlossene Einheit bildet, möchten wir dem Leser den Rat geben, an die Kapitel, die den einzelnen Problemen des deutschen Satzbaus gewidmet sind, nicht heranzutreten, bevor man die Einleitung und die zwei ersten Kapitel des ersten Teils durchgenommen hat.

Der Verfasser sieht es als seine angenehme Pflicht an, allen Kollegen, vor allem Prof. W. J. Propp, Prof. W. M. Shirmunski, Prof. T. W. Strojewa, Doz. N. M. Alexandrow, N. W. Smirnowa und W. M. Pawlow, die ihn mit Rat und Tat während der Arbeit am Buch unterstützten, herzlich zu danken

¹ В. Г. Адмони, Введение в синтаксис современного немецкого языка, М., 1955.

EINLEITUNG

§ 1. Der grammatische Bau der Sprache. Das Morphem. Morphologie und Syntax

In dem Leben der menschlichen Gesellschaft hat die Sprache zwei außerordentlich wichtige und unlöslich miteinander verbundene Hauptaufgaben zu erfüllen: sie ermöglicht den Austausch von Mitteilungen unter den Menschen und bildet die Form, in der das menschliche Denken verläuft. Mit anderen Worten: sie vollzieht den Austausch von Gedanken. Aber um dieser Anforderung Genüge zu leisten, ist die Sprache genötigt, alles zum Ausdruck zu bringen, was in den Gesichtskreis des Menschen auf der betreffenden Stufe der geschichtlichen Entwicklung fällt, alle Dinge und Erscheinungen, alle Prozesse und Eigenschaften, alle Sachverhalte und Beziehungen, die irgendwie für den Menschen von Bedeutung sind und sich also zum Gegenstand der sprachlichen Mitteilung eignen. Auch das Gefühlsleben des Menschen, seine Lust- und Unlustempfindungen, sein Staunen usw., gehören dazu; auch sie drängen nach sprachlichem Ausdruck.

Über zwei Mittel verfügt die Sprache, um diesem fast schrankenlosen Gehalte, dieser unübersehbaren Menge von Gegenständen den erwünschten Ausdruck zu verleihen. Einerseits besitzt jede Sprache einen ungeheuren Vorrat an einzelnen Komponenten, Lautkomplexen, welche die betreffenden Dinge, Erscheinungen usw. unmittelbar und als solche bezeichnen, sie sozusagen benennen. Andererseits steht jeder Sprache eine beträchtliche Anzahl verschiedenartiger Formen zu Verfügung, die sich an diese unmittelbar benennenden Lautkomplexe anlehnen, sie modifizieren und in Verbindung bringen. Der Bestand solcher Formen und die Art ihres Zusammenwirkens mit den unmittelbar benennenden Lautkomplexen haben in jeder Sprache ihre Besonderheiten.

Die Gesamtheit dieser Formen (einer Sprache) bildet eben das, was man gewöhnlich als die Grammatik oder den grammatischen Bau der Sprache bezeichnet. (Eine andere Be-

deutung des Wortes Grammatik ist die theoretische oder praktische Lehre von dem grammatischen Bau der Sprache.)

Man könnte dabei leicht in Versuchung geraten, unter den unmittelbar benennenden Lautkomplexen ohne weiteres die Wörter, das lexikale System der Sprache zu verstehen. Und es wäre im großen und ganzen auch richtig, denn gerade der Wortschatz spiegelt in seiner Gesamtheit die ganze von dem Menschen aufgefaßte Welt wider.

Und doch, wenn man diese Frage genauer betrachtet, darf man beim Wort nicht stehenbleiben. Gewiß, es gibt solche Wörter und solche Wortformen, die wirklich oder scheinbar nur dazu dienen, etwas unmittelbar zu benennen: *Wald*, *schön*. Aber in vielen Sprachen, unter anderem auch in der deutschen Sprache, ist das Wort selbst, in der Regel, eine Verschmelzung von zwei oder mehreren Morphemen, d. h. kleinsten bedeutungstragenden Einheiten des Redestroms: einem Grundmorphem („Grundteil“ nach Peschkowski, 12 „Basismorphem“ nach Trager — Smith, 55), das den Begriff bezeichnet, der das unmittelbare Objekt des Gedankens ist, und irgendwelchen hinzukommenden Bestandteilen, die sich an das Grundmorphem anlehnen und es modifizieren. In dem Wort *Knabe* erfüllt nur das Grundmorphem, der Komplex *Knab-*, die Aufgabe, einen bestimmten Dingbegriff zu bezeichnen; die Komponente *-e*, das Hilfsmorphem, gibt dagegen einige allgemeine abstrahierte Begriffe an (männliches Geschlecht, Einzahl, Nominativ), die den semantischen Gehalt des Komplexes *Knab-* überlagern. Selbst die Wortform *Frau* besitzt eigentlich mindestens einen von solchen „überlagernden“ grammatischen Begriffen (Einzahl). Er ist aber geradezu durch das Fehlen des Nebenbestandteiles gekennzeichnet, der in der Mehrzahl in der Form *-en* erscheint — also durch ein sogenanntes „Null-Morphem“.

Für das typische Wort in der deutschen Sprache (dasselbe gilt auch für die russische Sprache) ist also nicht das „reine“ Benennen eines Dinges, oder einer Erscheinung usw. charakteristisch, sondern die Benennung dieses Dinges, dieser Erscheinung usw. unter gleichzeitiger Hinzufügung allgemeiner abstrahierter Begriffe, die notwendig miterwähnt und mehr oder weniger „mitgedacht“ werden müssen, obgleich sich das Interesse des Redenden keineswegs unmittelbar auf sie richtet. (Vgl. Потебня, 1—11, 26; Пешковский, 11 сл.; Адмони, I, 8—11.) Diese das Grundmorphem überlagernden Bedeutungen sind eben die grammatischen Bedeutungen.

Nach der Lehre von A. A. Potebnja enthält jedes Wort in sich Hinweise auf einen gewissen Inhalt, der nur ihm eigen ist, und zu gleicher Zeit einen Hinweis auf eine oder einige Klassen oder Ordnungen, die man grammatische Kategorien nennt¹. So wird das

¹ „... слово заключает в себе указание на известное содержание, свойственное только ему одному, и вместе с тем указание на один или несколько общих разрядов, называемых грамматическими категориями, под которые содержание этого слова подводится наравне с содержанием многих других“ (Потебня, I—II, 35.)

Wort nicht nur zu einer semantischen, sondern zu einer grammatischen Einheit, zu einem grammatischen Gebilde. Die Erforschung des Aufbaus solcher Gebilde, in erster Linie die Erforschung des Verhältnisses zwischen dem Grundmorphem, das den eigentlichen Gegenstand des Gedankens benennt und also der Träger der lexikalischen Bedeutung ist, und den Hilfmorphemen (oder Nebemorphemen), ist die Aufgabe der Morphologie, des ersten der beiden Hauptteile der Grammatik.

Doch sind nicht alle grammatischen Formen eines und desselben Wortes in bezug auf das „reine“ Benennen des unmittelbaren Gegenstandes des Gedankens einander gleich. Man spürt deutlich die Tendenz, in jeder strukturell-morphologischen Klasse von Wörtern, d. h. in jedem Redeteil, eine Form auszusondern, die möglichst direkt und ohne Beimischung irgendwelcher Nebengriffe ein Ding, eine Erscheinung usw. bezeichnet. Bei dem Substantiv ist es die Nominativform, bei dem Verbum — der Infinitiv, bei dem Adjektiv — die unflektierte Form, falls man sie bilden kann, usw. Auf diese Weise erfüllt eben das Wort eine seiner wichtigsten Funktionen — die Benennung der Dinge, der Erscheinungen usw. als solcher, situationsfern und abstrahiert, kontextfrei, ohne jegliche Beziehung zum Satz (die sogenannte Nennfunktion des Wortes).

Wenn aber das Wort nicht nur genannt wird, sondern als Glied einer Mitteilung (und somit eines Gedankens) auftritt oder selbst eine Mitteilung (und somit einen Gedanken) formt, so wird seine Bedeutung (oder richtiger: der ganze Komplex seiner Bedeutungen) von mehreren verschiedenartigen Formerscheinungen überlagert, die alle ihre Bedeutung und Funktion haben und erst in ihrer Gesamtheit, mit der Form und dem Bedeutungskomplex des einzelnen Wortes zusammenwirkend, die Mitteilung ergeben und den Gedanken zum Ausdruck bringen. Zu diesen Formerscheinungen gehören unter anderem die Intonation (wir verstehen darunter die ganze rhythmisch-melodische Gliederung der Rede), die Wortstellung, die Wortfügung (d. h. die Gesetzmäßigkeiten der Verbindung von einzelnen Wörtern zu Wortgruppen). Es ist dabei zu betonen, daß die betreffenden Formmittel und die von ihnen geformte Redeeinheit (der Satz) in ihrem Wesen keineswegs bloße Auswirkungen des Bedeutungsgehalts und der Struktur des Wortes sind. Sie folgen ihren eigenen Gesetzmäßigkeiten, wie sie sich in jeder Sprache geschichtlich gebildet haben. Es besteht gewiß eine notwendige und innige Wechselwirkung zwischen Wort und Satz, aber es wäre verfehlt, eine von diesen Einheiten auf die andere restlos zurückzuführen.

Sogar der Bau der Wortgruppen, d. h. der Wortfügungen, die keinen Satz bilden, besitzt seinen Eigenwert und darf nicht als mechanische Aneinanderreihung von einzelnen Wörtern verstanden werden.

Der Satz, und zum Teil auch die Wortgruppe, bringen in die Rede unter anderem solche ihre unmittelbare Bedeutung überlagern-

den Inhalte mit, die in dem bloßen Wort überhaupt nicht enthalten sein können oder nur durch eine spezielle Wortart ausgedrückt werden. Das ist z. B. der Fall mit dem modalen Bedeutungsgehalt, worunter hier die Einschätzung der Realität der Dinge, der Erscheinungen usw. verstanden wird, die durch die betreffenden Wörter bezeichnet sind. Vgl. *Er kommt* — *Er kommt nicht*; *Die förderlichste Art des Lernens* — *Die vielleicht förderlichste Art des Lernens*. Der Unterschied zwischen Bejahung und Verneinung im ersten Beispiel, zwischen Wirklichkeit und Möglichkeit im zweiten Beispiel wäre morphologisch mit den Mitteln des einzelnen Wortes und in seinem Innern in betreffenden Bildungen nicht zu erfassen. (Freilich können verschiedene Schattierungen der Realität durch die Formen des Verbs bezeichnet werden.)

Die Erforschung sowohl des Satzes in seinem Aufbau und seiner Gliederung als auch der Wortgruppen und der zur Bildung des Satzes und der Wortgruppe dienenden Formmittel ist die Aufgabe der Syntax — des zweiten Hauptteils der Grammatik. Die hier in Betracht kommenden Formmittel werden als syntaktische bezeichnet im Gegensatz zu den morphologischen, die dem Aufbau des Wortes dienen.

§ 2. Die grammatischen Kategorien

Jede der mannigfaltigen Formen, die in den Bereich der morphologischen und syntaktischen Formmittel gehören, erfüllt irgendeine Funktion im Bau der Sprache. Diese Funktionen sind sehr verschiedenartig. Sie können darin bestehen, daß die betreffende Form einen verallgemeinerten und abstrahierten Bedeutungsgehalt ausdrückt, der die lexikale Semantik der Wörter überlagert, also irgend etwas „bedeutet“ (z. B. das Formans *-er* als Bezeichnung des Plurals in der Wortform *Leiber*). Aber zuweilen dient die grammatische Form dem Zweck, die Struktur irgendwelcher grammatischen Einheiten aufzubauen (eine solche Rolle spielt z. B. der distanzierte verbale Rahmen, der den deutschen Satz zu einer streng geschlossenen Struktur formt: *Wir haben diesen Aufsatz schon gestern zu Hause geschrieben*). Deswegen ist es wohl richtiger, im allgemeinen von der Funktion der grammatischen Formen zu sprechen, wobei der Ausdruck von Bedeutungen nur einen Teil, wenn auch den wichtigsten, bildet.

In diesem Zusammenhang ist es ratsam, einige terminologische Fragen zu erörtern. Es ist jetzt allgemein üblich, unter dem Ausdruck die grammatische Form nicht nur die äußere formale Hülle der betreffenden Erscheinung (den Lautkomplex eines Morphems, eine gewisse Wortstellungsart usw.), sondern die Verbindung dieser äußeren Hülle mit der Funktion, beziehungsweise der Bedeutung, die dieser Hülle innewohnt, zu verstehen. (Vgl. Виноградов,

31—38.) Daneben aber führt man nicht selten, besonders in der sowjetischen Sprachwissenschaft, den Fachausdruck grammatische Kategorie ein, der auf verschiedene Weise gedeutet wird. Bei V. Winogradow wird der Begriff der grammatischen Kategorie sehr weit umrissen: darunter wird jede Verbindung eines äußeren formalen Merkmals mit irgendeiner grammatischen Bedeutung verstanden, also ungefähr dasjenige, was man unter der grammatischen Form versteht. Andererseits versucht man, diesen Begriff etwas enger zu bestimmen, indem man ihn nur zur Bezeichnung ganzer Formreihen, Formsysteme verwendet, also z. B. nicht von der Kategorie des Nominativs oder eines anderen Kasus, sondern nur von der Kategorie des Kasus im allgemeinen spricht. (Vgl. Зиндер — Строева, 11; Смирницкий, 4, 29.) Doch messen wir dieser terminologischen Berichtigung keinen allzugroßen Wert bei, da man sich sehr leicht grammatische Kategorien verschiedenen Grades vorstellen kann und im praktischen Sprachgebrauch der Kontext die richtige Auffassung des betreffenden Fachausdrucks in der Regel sicherstellt. Es wäre auch zu erwägen, daß bei der Wahl zwischen den synonymisch gebrauchten Termini „die grammatische Form“ und „die grammatische Kategorie“ der letztere einen Vorrang haben sollte, weil das Wort „die Form“ im sprachwissenschaftlichen Gebrauch besonders vieldeutig ist.

Viel wichtiger ist eine andere Unterscheidung, und zwar zwischen den verschiedenen Arten der grammatischen Kategorien. Besonders schwerwiegend ist dabei die von A. M. Peschkowski eingeführte Gegenüberstellung der objektiven und subjektiv-objektiven Kategorien. (Пешковский, 89.) Die objektiven Kategorien bringen in verallgemeinerter und abstrahierter Form die sich im menschlichen Bewußtsein widerspiegelnden Sachverhalte der objektiven Wirklichkeit zum Ausdruck (z. B. Akkusativ als Bezeichnung des Objekts der Handlung, die Kategorie der Zahl). Wir bezeichnen diese Kategorien als logisch-grammatische. Ihnen stehen die Kategorien gegenüber, welche mit dem Prozeß der Sprachkommunikation verbunden sind und ihn aufzubauen helfen (z. B. die grammatischen Kategorien der Person, der Zeit, des Modus). A. M. Peschkowski gibt diesen Kategorien die Benennung subjektiv-objektiv, weil man ihre Bedeutung nur vom Standpunkte des redenden Subjekts aus verstehen kann (so ist die erste Person der Redende selbst, die zweite Person ist sein Redepartner, zur dritten Person gehören alle übrigen Lebewesen und Dinge; der Unterschied zwischen den Modi beruht im wesentlichen darauf, wie der Redende die Realität der Aussage einschätzt). Wir möchten hier aber einen anderen Terminus gebrauchen, und zwar den Terminus kommunikativ-grammatische Kategorien, da in einigen Fällen nicht die Einstellung des Redenden selbst, sondern die allgemeinen Bedingungen des Redeaktes ihr Wesen bestimmen. (Vgl. Адмони, I, 11—13.) So wird die grammatische Zeit von dem Zeitpunkt des Redeaktes aus als einer Koordinatenachse abgezählt.

Das Wort *logisch* (in dem Ausdruck *logisch-grammatische Kategorien*) gebrauchen wir in dem besonderen Sinne, der ihm sehr oft in der Sprachwissenschaft zugelegt wird. Wir verstehen darunter die verallgemeinerten Erscheinungen und Sachverhalte der objektiven Welt, wie sie sich im menschlichen Denken widerspiegeln und in der Sprache zum Ausdruck kommen. (Vgl. solche Ausdrücke wie das *logische Subjekt*, um den Urheber einer Tätigkeit (das „Agens“) zu bezeichnen.)

Die beiden (logisch-grammatischen und kommunikativ-grammatischen) Arten von Kategorien sind gewiß nicht immer scharf voneinander geschieden und haben sehr viele gemeinsame Züge. Die logisch-grammatischen Kategorien spielen eine wichtige Rolle beim strukturellen Aufbau der Rede und helfen damit, den ungehemmten Ablauf des Redeprozesses zuwege zu bringen. Die kommunikativ-grammatischen Kategorien drücken dagegen immer auch irgendwelche logische, d. h. in der objektiven Welt existierende objektive Inhalte und Sachverhalte aus — schon deswegen, weil die Einstellung des Redenden der Aussage gegenüber und die Bedingungen des Redeaktes selbst objektive Gegebenheiten sind, gewisse notwendige und typische, sozial begründete Erscheinungsformen.

Es ist wichtig zu betonen, daß unter dem redenden Subjekt hier, wie A. M. Peschkowski sagt, „ein jeder Redende“ (sozusagen ein „überindividueller“ Redender) gemeint ist.

Wenn man das Wesen der grammatischen Kategorie in der Verbindung einer grammatischen Form mit einer grammatischen Funktion erblickt, so wird es möglich, noch eine besondere Abart der Kategorien zu konstatieren — die strukturell-grammatischen, welche der formalen Organisation der Redeeinheiten dienen (z. B. die Rahmenkonstruktion als ein Mittel zur Zusammenschweißung des Satzes). Die meisten Formen des Sprachbaus können also als grammatische Kategorien (logisch-grammatische, kommunikativ-grammatische oder strukturell-grammatische) betrachtet werden. Es gibt aber auch grammatische Formen, die man nicht zu den grammatischen Kategorien rechnen darf. Es sind Formhüllen, die mit keiner Funktion (selbst im weitesten Sinne des Wortes) ausgestattet sind, weder eine „logische“ Bedeutung haben noch irgendwelche Beziehungen zum Redeprozess feststellen, noch die Redeeinheiten organisieren. So bleiben in der deutschen Sprache völlig funktionslos die Formunterschiede zwischen den starken und schwachen Verben und somit diese verbalen Formsysteme selbst. Solche grammatischen Erscheinungen werden wir im Gegensatz zu den grammatischen Kategorien Formklassen oder Formordnungen nennen.

Andererseits gibt es solche verallgemeinerten Bedeutungen, die keinen frontalen grammatischen Ausdruck finden und nur teilweise an exakten Gegenüberstellungen von Morphemen oder anderen Formen des Sprachbaus gebunden sind (z. B. Substantivabstrakta). Sprachliche Erscheinungen dieser Art werden wir *semantisch-grammatische Wortklassen* nennen.

§ 3. Aspektreichtum der sprachlichen Erscheinungen

Die wissenschaftliche Erschließung des Baus jeder Sprache ist sehr erschwert, weil die sprachlichen Erscheinungen erstaunlich kompliziert und vielseitig sind. Alle bedeutenden und mehrere nebensächliche Kategorien der deutschen Grammatik besitzen vom Standpunkte ihrer Bedeutung und Funktion aus eine beträchtliche Anzahl von Aspekten (Seiten), die man alle bei der Analyse dieser Kategorien zu beachten hat. Es ist kein Zufall, daß gerade die grundlegenden Einheiten des Sprachbaus im allgemeinen und des deutschen Sprachbaus insbesondere (das Wort, der Satz) bis heute trotz der eifrigsten Bemühungen keine allgemein befriedigende Deutung und Definition gefunden haben. (Vgl. J. Ries, I, 3, 61 ff.; Seidel, 63 ff.)

Zum Teil ist diese Kompliziertheit der grammatischen Kategorien durch die Mannigfaltigkeit der Funktionen verursacht, die die Sprache überhaupt auszuführen hat, indem sie als Kommunikationsmittel dient, den Gedanken formt und dem Gefühlsleben des Menschen einen Ausdruck gibt. Aber in jeder Sprache erzeugt die geschichtliche Entwicklung besondere Abarten dieser Kompliziertheit. Zwei Momente sind hier vor allem wichtig, und beide sind im deutschen Sprachbau reichlich vertreten. Man bezeichnet sie gewöhnlich als Homonymie und Synonymie, aber der Umfang dieser Begriffe muß hier außerordentlich weit gefaßt werden.

Auf dem Gebiete der Grammatik besteht die Homonymie im eigentlichen Sinne des Wortes im vollständigen lautlichen Zusammenfall einiger Morpheme. So spielt im Deutschen das Lautgebilde *er* die Rolle von 4 formbildenden Morphemen in der pronominalen Deklination (Nom. Mask. Sg., Gen. und Dat. Fem. Sg., Gen. Pl. aller Geschlechter — z. B. *dies-er*), die Rolle eines Formans in der Pluralbildung des Substantivs (*Wäld-er*) und die des Komparativformans beim Adjektiv (*läng-er*). Außerdem erscheint dieses Lautgebilde als ein selbständiges Wort (Nom. Sg. Mask. des persönlichen Pronomens). Sehr mannigfaltig sind auch die morphologischen Funktionen der Lautgebilde *-e* und insbesondere *-en*.

Aber viel wichtiger als der lautliche Zusammenfall verschiedener Hilfsmorpheme ist die Vereinigung von verschiedenen Inhalten in einer einheitlichen grammatischen Form. Es gibt verschiedene Stufen dieser grammatischen Synthese. So drückt z. B. das Morphem *-st* (in der Form *kommst*) gleichzeitig die Zahl (Singular) und die Person (die 2. Person) des Verbs aus. Doch wird das Bild noch komplizierter, wenn wir nicht einzelne Morpheme, sondern größere grammatische Einheiten betrachten. In der verbalen Form *kommst* sind gleichzeitig folgende grammatische und lexikale Bedeutungsgehalte, Inhaltsbefunde (oder Funktionen im oben ange deuteten allgemeinen Sinne) aufgestapelt: 1) die Zugehörigkeit zur Kategorie des Verbs, und zwar zu folgenden verbalen Formen: die 2. Person, Singular, Präsens, Indikativ, Aktiv, Intransitivität; 2) eine ganze Reihe von Bedeutungs- und Funktionsschattierungen (sowohl

die eigentliche volle Bedeutung des Verbs *kommen* — *Du kommst nach Hause* als auch abgeblaßte Bedeutungen, die sich gewissermaßen schon zum Teil der Bedeutung eines Hilfsverbs nähern — *Du kommst gelaufen*, *Du kommst in Berührung mit ...*); 3) eine ganze Reihe von Fügungsgesetzmäßigkeiten, die zum Teil zu allgemeineren Fügungsregeln des Verbs gehören (die notwendige Verbindung mit dem Subjektnominativ, die für die intransitiven Verben charakteristische Unmöglichkeit der Verbindung mit dem Objektakkusativ), zum Teil besondere Fügungspotenzen des betreffenden Verbs bilden.

Eine solche ungeheure Fülle von grammatischem und lexikalem Gehalt ist also in dieser einzelnen Wortform, in dieser Verbindung von zwei Morphemen enthalten. Und mehr oder weniger ist eine entsprechende Mannigfaltigkeit des Inhaltsbefundes für jede Wortform, jede Wortgruppe und jeden Satz bezeichnend.

Obgleich die Rede immer in der Zeit verläuft und in jedem gegebenen Augenblick nur irgendeine Redeeinheit, letzten Endes nur ein Morphem, ausgesprochen werden kann, ist der lexikale und grammatische Gehalt, der im gegebenen Augenblick von dem Sprechenden ausgedrückt und von dem Hörenden empfangen wird, in der Regel dennoch durchaus verschiedenartig und mannigfaltig. Ein ganzes Bündel von grammatischen Angaben, die eine lexikale Einheit überlagern, erreicht den Hörenden gewöhnlich gleichzeitig. Deswegen scheint es uns nicht angebracht, den linearen Charakter der Rede zu betonen, wie es F. de Saussure tut und nach ihm besonders einige Vertreter des Strukturalismus. Denn der Redestrom gibt Raum für die gleichzeitige Übermittlung einer Menge von parallel verlaufenden lexikalen und grammatischen Inhalten und Beziehungen. Er ist nicht mit einem Faden, sondern mit einer Telefonleitung zu vergleichen, die gleichzeitig mehrere Telefongespräche zu vermitteln instande ist, nur daß alle diese Gespräche hier aufs Aktivste zusammenwirken und eine organische Einheit bilden. Am ehesten aber ähnelt er einer Partitur, die mehrere gleichzeitig tönende Stimmen und Musikinstrumente zu einer Einheit verbindet.

Der komplizierte, zusammengesetzte Inhaltsbefund der meisten grammatischen Formen und aller grammatischen Haupteinheiten verursacht eben, wie wir schon angedeutet haben, die Schwierigkeit der Bestimmung und Klassifizierung von grammatischen Erscheinungen. Jede der mannigfaltigen grammatischen Funktionen, Bedeutungen und Formeigenheiten, die einer beliebigen grammatischen Wortform im Deutschen eigen sind, bringt diese Wortform mit einer ganzen Reihe von grammatischen Erscheinungen in Verbindung, macht sie irgendeiner grammatischen Kategorie zugehörig, wobei aber diese Kategorien zuweilen die betreffende Form in verschiedene oder sogar entgegengesetzte Richtungen hinüberziehen, wodurch Widersprüche und Unklarheiten entstehen. Das spürt man oft bei der Einteilung der Wörter und Wortformen

in Redeteile. So hat z. B. die Form *schön* im Satz *Das Mädchen ist schön* manches mit dem Adjektiv *schöner, schöne, schönes* gemein. Sie bezeichnet die Eigenschaft einer Person oder, allgemeiner gesagt, überhaupt die Eigenschaft eines Dinges. In einigen erstarrten phraseologischen Wortfügungen treten analoge Formen als Adjektivattribut auf: *gut Ding will Weile haben* usw. Diese Form scheint also zum Adjektiv zu gehören, was auch in den meisten grammatischen Lehrbüchern behauptet wird. Aber anderseits fällt die Form *schön* im oben angeführten Satz genau mit der Form *schön* im Satz *Das Kind singt schön* zusammen und wird mit dieser Form auch dadurch verbunden, daß sie beide, wenn auch auf ganz verschiedene Weise, zum Prädikat gehören und in die prädikativ-verbale Gruppe miteinbezogen sind. Diese Tatsachen geben einigen Sprachgelehrten Anlaß, die betreffende Form als ein Adverb zu betrachten (von den älteren Germanisten Funk, Frisch, Adelung u. a. — vgl. Jellinek, II, 101—104, 383—384, von den modernen A. Glinz, 2, 110 u. a.). Beide Standpunkte haben Hand und Fuß, eben weil die Mannigfaltigkeit der grammatischen Aspekte, überhaupt die Vielseitigkeit der zu analysierenden Form, sie objektiv verschiedenen Wortarten verwandt macht. (Vgl. §§ 10, 30.)

Man muß daraus den Schluß ziehen, daß eine nur von einem Gesichtspunkt ausgehende Bestimmung und Klassifizierung der grammatischen Erscheinungen als ein straffes und tadellos einheitliches, logisch einwandfreies System bei der Schilderung des deutschen Sprachbaus unmöglich ist. In vielen Fällen hat man es mit schwankenden Übergangserscheinungen zu tun. Die grammatischen Erscheinungen muß man nach allen verschiedenartigen Aspekten betrachten, die ihnen eigen sind, und dann womöglich das Wichtigste feststellen, das für den allgemeinen Charakter der betreffenden Form entscheidend ist und unter allen ihren Bedeutungen, Funktionen und Formmerkmalen dominiert. Dabei wird man es in einigen Fällen mit schwankenden Übergangserscheinungen zu tun haben, was aber in der Eigenart der grammatischen Tatsachen selbst begründet ist.

Gerade bei der Behandlung der Haupteinheiten des Sprachbaus — des Wortes und des Satzes — ist der Wert der systematischen aspektmäßigen Betrachtung der grammatischen Erscheinungen besonders groß.

Aber nicht nur die Mannigfaltigkeit der Inhaltsbefunde, die in einer und derselben grammatischen Form angehäuft sind, macht die grammatische Struktur der Sprache so kompliziert. Vieles trägt dazu auch die Synonymie der grammatischen Formen bei, d. h. der Gebrauch von verschiedenen grammatischen Mitteln in gleicher Funktion und gleicher oder wenigstens sehr ähnlicher Bedeutung. So werden z. B. in der Substantivgruppe der Genitiv, das Präpositionalattribut, die Zusammensetzung und in einigen Fällen auch das relative Adjektiv synonymisch verwendet: *die Grenzen des Landes, die Grenzen von dem Lande, die Landesgrenzen* und in älterer Sprache auch *die ländlichen Grenzen*.

Die grammatische Synonymie ist oft mit einer stilistischen Differenzierung der synonymen Formen verbunden. So gehören z. B. die Partizipialkonstruktionen mehr in den Bereich der schriftlichen Formen der Sprache, dagegen die den Partizipialkonstruktionen synonymen Nebensätze (und noch mehr die parallelen Formen der Parataxe)—in den Bereich der Umgangssprache. Doch sind Unterschiede in dieser stilistischen Orientiertheit der synonymen grammatischen Formen keineswegs bindend und absolut.

Was die Unterschiede in der verallgemeinerten Semantik der synonymen Formen betrifft, z. B. beim Vergleiche der Partizipialkonstruktionen und der entsprechenden Nebensätze, so sind sie oft sehr schwer festzustellen. Aber zuweilen bilden doch solche aufeinanderbezogenen Formen ganze „Felder“ von differenzierten Bedeutungen, die sich gegeneinander abheben. (Vgl. Weisberger, 3, 218 ff.) So gibt die Zusammensetzung immer einen abstrakteren, begrifflich weniger differenzierten Sachverhalt an, als es die synonyme Substantivgruppe mit einem Genitivattribut tut; vgl. *der Wert eines Rockes*, *der Wert des Rockes* usw., wo die Unbestimmtheit oder Bestimmtheit des Begriffes *Rock* klar angedeutet wird, und *der Rockwert*, wo der Begriff *Rock* ganz allgemein, ohne irgendwelche Charakterisierung im logischen oder grammatischen Sinne zur Geltung kommt. (Vgl. Павлов, 13—16.)

Jedenfalls bedeutet die ungeheure Menge der Variationsmöglichkeiten, die von der grammatischen Synonymik erzeugt werden, eine kolossale Bereicherung des Sprachbaus und zugleich seine Komplikation.

§ 4. Hauptzüge des deutschen Sprachbaus

Bevor wir die einzelnen Seiten des deutschen Satzbaus betrachten, ist es notwendig, einige seiner wesentlichsten allgemeinen Züge zu betrachten, damit man einen allgemeinen Überblick hat und die Rolle der einzelnen Details richtiger einzuschätzen versteht.

Das grammatische System jeder Sprache ist eine zusammenhängende Totalität und nicht eine mechanische Verbindung von selbständigen Bestandteilen. Die einzelnen grammatischen Erscheinungen der betreffenden Sprache muß man nicht apart, sondern aufeinanderbezogen betrachten. Und auch hier gilt es, das Wichtigste und Dominierende herauszuschälen und die übrigen Erscheinungen des Sprachbaus im Lichte der entscheidenden Gesetzmäßigkeiten und Tendenzen zu prüfen.

Sehr lehrreich kann dabei der Vergleich mit den grammatischen Systemen anderer Sprachen werden, obgleich der Schwerpunkt unseres Verfahrens doch immer die Analyse der grammatischen Tatsachen der betreffenden Sprache selbst sein soll.

Vom Standpunkt der Wortstruktur aus ist der grammatische Bau der deutschen Sprache durch eine Vereinigung von flexivischen und